

# Some Shorties

## klitzekleine Szenen aus dem Leben zweier alter Bekannter

Von abgemeldet

### Kapitel 6: Die Portugiesin - oder: Was Joey wohl am wenigsten erwartet hätte

Sein Anblick jagte mir einen Schauer von Unbehagen über den Rücken. Ich war nicht ganz sicher, ob es wirklich an seinem ungewohnten Auftreten lag oder doch nur an dem Fakt, dass ich seine Visage einfach nicht ertragen kann.

Er saß an seinem Schreibtisch, vornüber gebeugt und mit einem Arm um den Bauch geschlungen. Es sah etwas verkrampft aus, wie er da einhändig auf seiner Tastatur herumhackte und die Finger seiner anderen Hand von Zeit zu Zeit fahrig an seinem Pullover zupften. Seine Gesichtsfarbe wirkte noch ungesünder als sonst, blass, vielleicht etwas grünlich.

Mir war klar, dass dies ein perfekter Moment wäre, um ihn so richtig zu ärgern, denn so wie es aussah, ging es ihm nicht gut und er würde sicherlich allein schon von meiner Anwesenheit reichlich genervt sein. Dennoch war ich froh, hier draußen zu stehen und seinen Anblick nur von hier aus der Ferne zu genießen.

Ich zögerte und starrte noch einige Sekunden, doch er bemerkte mich nicht und tippte weiter, warf Blicke in Akten und Schubladen, verschiedenste Ordner und einen Kalender und wirkte im Großen und Ganzen sehr beschäftigt. Ich zwang mich, den Blick abzuwenden und weiter meiner Wege zu wandern, immerhin war ich ja nicht hierher gekommen, nur um einen Typen anzustarren, den ich in der Schule jeden Tag zur Genüge begaffen konnte und der es zudem nicht einmal wert war, mehr als einen schiefen Blick von mir zu empfangen.

Als ich weiterstolperte, glaubte ich aus dem Augenwinkel zu bemerken, dass er aufsah, offensichtlich von meinen Schritten alarmiert. Doch dann war ich auch schon um die Ecke und bemühte mich, den jungen Mann aus meinen Gedanken zu verbannen. Immerhin musste ich dringend etwas mit meiner Tante besprechen, die peinlicherweise Mr. Kaibas persönliche Terminsklavine war, und es sollte mich einen Dreck interessieren, was deren Vorgesetzter an einem Freitagnachmittag im Büro tat, statt sich zu amüsieren.

Jawohl.

Etwa eine halbe Stunde später kam ich noch einmal an der offenen Tür vorbei. Und jetzt wusste ich auch, warum Mr. „Ich brauch Ruhe zum Arbeiten“ die Tür offen ließ. Auf seinem Schreibtisch standen etwa 4 Kaffeetassen übereinander gestapelt und in großer Gefahr demnächst zu kippen. Außerdem war er gerade dabei, ich hörte es schon 10 Meter vor der Kurve zu jenem Korridor, sich quer durch den Flur mit einem

anderen Mann über irgendeine anstehende Versammlung zu beratschlagen, ohne dabei überhaupt aufzusehen.

Kurz bevor ich in den Lichtkegel des Eingangs trat, überlegte ich es mir spontan anders. Ich wollte nicht, dass er mich sah. Aber im Moment war ich nicht sicher, ob ich mich unbemerkt an der Tür vorbei schleichen könnte. Ich wippte kurz auf den Zehenspitzen und zwirbelte mir unschlüssig eine Haarsträhne um den Zeigefinger, dann ging ich zurück zu einem Kaffeeautomaten an der Ecke und ließ mir von diesem einen dampfenden Becher Kaffee mit extra viel Milch servieren. Den schlürfte ich und wartete, bis das „Gespräch“ der beiden ein Ende fand. Nach ein paar Minuten schnipste ich den Becher in einen Papierkorb und kehrte zurück. Ich linste im Vorbeigehen ganz unauffällig ins Zimmer und achtete darauf, dass meine Turnschuhe nicht penetrant quietschten auf dem Linolboden. Er hatte das Tippen eingestellt. Stattdessen lagen beide seiner Hände um seinen Körper, um seinen Bauch, und die Finger der Hand, die ich sehen konnte, krallten sich regelrecht in seinen Pullover. Seine Stirn lag auf der Tischplatte auf und sein ganzer Oberkörper war somit nach vorn gebogen und gekrümmt. Ich sah, wie er seine Unterlippe zerkaute und die Augen schloss. Seine Schultern hoben sich unter zwei tiefen Atemzügen, dann stoppte seine Atmung kurz und er erhob die Stimme, ohne aufzusehen.

„Maréle?“, fragte er laut und dennoch nicht so befehlend schneidend wie normalerweise.

„Was gibt’s?“, antwortete eine Frauenstimme irgendwo dumpf aus der Ferne.

„Bringst du mir ne Aspirin?“

Es folgte kurze Stille.

„Das wäre die Dritte heute.“

„Ich bin nicht dement.“

Eine weitere Stille folgte.

„Maréle?“

Die Stimme klang etwas angepisst, als sie antwortete.

„Migräne schon wieder?“

„Nur Stress.“

Und wieder folgte Schweigen.

„Maréle?“

Ich wartete mit angehaltenem Atem dem Gespräch, bis ich zusammenschreckte, als Schritte aus einem angrenzenden Korridor zu hören waren. Ich tat ein paar große erschrockene Sätze zur Seite und tat unbeteiligt, sah mich dennoch kurz nach der Frau um, deren Stimme einen leichten südlichen Akzent aufgewiesen hatte und deren Name „Maréle“ zu sein schien. Sie hatte einen dunklen Teint und ein freundliches Gesicht, eine gerade Nase und große dunkle Augen. Ihre gelbe Bluse zeigte einen minimalen Ausschnitt und sie schritt energischen Schrittes voran, ein Glas Wasser in der einen, eine Packung Tabletten in der anderen Hand. Kurz trafen sich unsere Blicke und ich wollte schon zur Seite treten, um sie vorbeizulassen, doch dann bog sie ab und trat in besagtes Zimmer ein.

Das Glas klirrte ganz leicht, als es auf der Tischplatte abgestellt wurde und ich hörte etwas knacken, vermutlich irgendein verspanntes Körperteil Kaibas.

„Danke“, hörte ich diesen freundlich sagen und es raschelte, als er die Packung öffnete.

„Nimm das Zeug mit Wasser. Du solltest eh nicht so viel Kaffee trinken. Deine Nerven.“

Eine kurze Stille folgte und dann klirrte das Glas erneut.

„Ich hab seit 30 Stunden nicht geschlafen, ohne Koffein wird das heute sicher nichts mehr.“

„Du bist unverbesserlich.“

Er schwieg. Sie stöckelte kurz umher, verließ das Zimmer aber nicht.

„Maréle...“, hob er dann doch noch die Stimme an.

„Hmhm?“, brummte sie fragend und ihre Schritte stoppten.

Kleidung raschelte und ich nahm an, dass er aufgestanden war. Als er sprach, war seine Stimme ungewohnt leise und beinahe sanft.

„Mach die Tür zu und gib mir einen Kuss.“

Ich stand auf der Stelle und mein Mund stand offen. Ich hätte ja nie erwartet... Ich wusste ja nicht... Ich konnte mir einfach nicht vorstellen...

Ihre Stöckelschühchen setzten sich in Bewegung und ein paar Sekunden später schloss sich die Tür.

Ich blieb noch einen Augenblick stehen, schluckte schwer und machte mich dann auf den Weg nach Hause. Immerhin gab es einen Freitagnachmittag herumzukriegen und der verging am schnellsten, wenn man sich amüsierte.